lit. G.
49

Jd. 979²

Philos. pol

Pol. q. 349

Politischmoralische

Gedanken,

eines

verewigten weisen Regenten.

Zum Denkmal der Aufklärung des achtzehenden Jahrhunderts.

Zweyte Auflage.

Wien und Leipzig.

1791.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Ein gar zu glüklicher Anfang drohet ein gefährliches Ende. Gerechte Sache läßt nicht mißmuthig werden.

2.

Die wahre Größe beruht nicht auf der Herkunft hoher Geburt.

3.

Edle Erziehung allein muß Macht im Kämpfen geben.

4.

Dem Herrscher ist ein treuer Minister das, was denen Patienten eine kräftige Arzney ist, sie wirkt augenscheinlich, aber eigne Natur muß das Beste zur völligen Genesung beitragen.

5.

Aus der muntern — unruhigen Klasse meiner jungen Soldaten schließe ich mit Recht, daß etwas Grosses aus ihnen werden kan.

6.

Menschliche Zufälle sind nicht ohne Vorbedeutung. Der Endzwek muß da seyn, ehe der Zufall kömmt.

7.

Es ist mir von grosser Erheblichkeit in meiner jezigen Lage, daß ich die Welt gesehen habe, und die Menschen auch ausser meinem Vaterlande kennen lernte! —

8.

Ich finde bey meiner Armee, daß aus den eigensinnigsten und tollesten jungen Leuten, oft die gesezteſten, klügsten und tapfersten Soldaten werden.

9.

Denen die jenseits der Donau wohnen, ist es ein grosser Nuzen, diesseitige Sitten der Soldaten zu sehen.

10.

Ein herrlicher Vorzug ist es, den man durch Tugend erlangt.

11.

Nach plattem Eigensinne eines Befehlshabers leben, schonet der angebohrnen Grösse des Herzens.

12.

Ich finde immer bey meinen besten Soldaten, daß Mathematik und Physik sie zu klugen Köpfen gebildet haben.

13.

Ich finde bey meinen Ungarn immer den Grundsaz ihrer Nation noch feste: **Ein edles Gemüth widmet sich dem Kriege.**

14.

Es ist nichts wonnevoller für einen Monarchen, als wenn er seine Unterthanen sich freywillig erklären sieht, daß sie ihre Reichthümer gerne auf den Dienst ihres Herrn verwenden wollen.

15.

Es kömmt mir oft wahrscheinlich vor, daß man sein Glük von Mutterleibe mitbringt! —

16.

Das Herz eines Schuldlosen, wird selbst durch unglükliche Zufälle erhaben. — Mitten im größten Sturm genießt es Ruhe.

17.

Diejenigen taugen nichts zu Anführern im Kriege, die ihre Weiber und ihr Geld zu lieb haben. —

18.

Das Lob vermag mehr als alles, bey einem edlen Krieger.

19.

Hinlänglicher Unterhalt meiner Armee, für die ich sorge und fühle, macht mich heiter.

20.

Genaue Richtigkeit und Sorgfalt sind noth=

nothwendige Stüke eines kommandierenden Offiziers.

21.

Fürsten dürfen sich freuen, wenn ihre Offiziers Geld zu schaffen wissen, um es zu ihrem Dienst zu verwenden. Kostenaufwand zu rechter Zeit gemacht, ist allezeit viel nüzlicher, als eine unnöthige Sparsamkeit.

22.

In dem Reichthum der Vasallen besteht die Macht des Fürsten. Ein gutes Vermögen der Soldaten ist die Seele der Armeen, und der Magnet kühner Heldenthaten.

23.

Mit tugendhaften Thaten überwindet man den Neid selbst. Tugendhafte Handlungen vermögen viel, und können auch die Bosheit und den Ehrgeiz anderer dämpfen. Die Blize boshafter Zungen unterstehen sich nicht solche Pflanzen zu be-

rühren, die einmal dem Jovi Kapitolino geheiligt sind.

24.

Die Uebermaße heldenmäßiger Tapferkeit steigt so hoch, daß sie dem endlich aus dem Gesichte kömmt, der sie mit scheelen und boshaften Augen betrachtet.

25.

Der Verläumder fürchtet die Verachtung, und kan sich doch selbst keine grössere zuziehen, als wenn er lobenswürdige Dinge verachtet, die indessen doch ihren Beyfall erhalten, während der Neid verwünscht wird.

26.

Mein Thronfolger braucht, wie alle Erdensöhne, in der Ehe gutes Glük. Welch eine herrliche Aussicht für mich! Er hat schon dies Glüke erhalten!

27.

Das Glük befördert nicht den Wizigen, aber Klugheit und Scharfsinn, —

(der

(der eigendliche Wiz) befördern oft das Glük selbst. Wer nicht scharfsinnig ist, den trift kein tauerhaftes Glüke, und wer nichts wagt, gewinnt nicht.

28.

Manche stumpfe und langsame Köpfe, unter meinen Offiziers, dienen um nur bey ihren Posten zu bleiben, aber höher zu steigen, dazu werden von mir lebhafte und aufgewekte Geister gefordert.

29.

Stillstehende Wasser faulen, wenn sie aber frey, und nach eigenem Triebe laufen, erhalten sie sich selbst, — bekommen einen feinern Werth, — und geben allen Anwesenden Erfrischung und Gesundheit. — Möchten alle meine Soldaten diese Regel beherzigen! —

30.

Wie viele tugendhafte Männer hatte ich schon Gelegenheit in diesem Feldzuge

kennen zu lernen! — Ich würde diese Freude entbehrt haben, wenn ich ihn nicht selbst mitgemacht hätte. Tugend hilft wenig, wenn man keine Gelegenheit hat, sie auszuüben.

31.

Man gelangt durch verschiedene Wege zur Pforte der Ehre, und diese vielfachen Arten schlagen endlich viel sicherer aus, als mancher nicht geglaubt hätte.

32.

Manches Bild oder Gemälde wird wenig geachtet, wenn es in der Nähe unter den Augen steht, dagegen wirkt es Wunder der Kunst fürs Auge, wenn man es in gehöriger Höhe ansieht. — Einige Grosse meiner Feldherren, führen sich nicht mehr so auf, als sie thaten, ehe ich sie zu solchen Würden erhob.

33.

Allzustrenge Vorschriften im Felde sind für meine Offiziers schädlich. — Grosse Gei-

Geister können sich nicht an figürlichen Zwang binden lassen, wenn sie nur nicht Menschheit und Pflicht fürs Vaterland vergessen.

34.

Ein edler Krieger sieht sich erniedrigt, wenn er sich zur Nachahmung anderer Beyspiele bequemen soll. Gemeine und ordentliche Dinge, gehören nur für gemeine Köpfe.'

35.

Oft schon, hat mir der Fleiß eines Generals mehr geholfen, als mein Geld, und mein Orden.

36.

Nun weiß ich erst, daß ich ein regierender Fürst bin, denn ich sahe noch nie zuvor, was ich mit Wonne nun weiß, Meine Soldaten greiffen die feindlichen Waffen herzhaft und muthig an, und dies — für mich! —

37.

Eine Gallerie der geschiktesten und herzhaftesten Generale erhält und befestiget meine Krone. Wer Regimenter bewafnet erhält seine Staaten in Freiheit. Große Rüstungen machen den Feinden ihre Hoffnung zu Wasser.

38.

Wenn man neue wichtige Unternehmungen vor hat, muß man auch neue und wichtige Anstalten dazu treffen. Die Verachtung wird dadurch niedergeschlagen und dem Feinde eine Furcht eingejagt.

39.

Wenig Worte, beym Kommandiren gebraucht, nüzt einem General mehr als vieler Lärmen.

40.

Wichtige Entschlüsse müssen ohne allen Affekt und Nebenabsicht vollzogen werden.

41.

Diejenigen Geschäfte lassen sich am Besten

sten ausführen, die man zuvor wohl überlegt hat.

42.

Ich finde oft für rathsam, geringe Fehler scharf zu bestrafen, in der Absicht, grössern Verbrechern damit einen Schreken einzujagen.

43.

Tapfere Thaten finden auch oft beym tyrannisirenden Feinde Mitleiden, wenn sie auch noch so grausam vorkommen. Es fehlt an Erkenntnissen, die mit Muth verbunden seyn sollten.

44.

Es zeigt ein niederträchtiges Gemüth an, wenn man sich am geringen Feinde rächet. Große Seelen vergnügen sich an grossen Thaten.

45.

Rache an Geringern ausüben, schikt sich nicht für solche Seelen, die im Stande

sind

sind, andere mit Gütigkeit und Großmuth zu beschämen.

46.

Die Manchfaltigkeit der Handlungen, wenn sie mit Klugheit verbunden wird, ist die Seele des Regiments.

47.

Die größte Klugheit eines Offiziers ist, sich nach den Umständen der Zeit zu richten wissen.

48.

Wenn man seine Handlungen nach den menschlichen Neigungen einzurichten weiß, so hat man die beste Vorschrift, die man irgend in einer politischen Schule lernen kan.

49.

Man kan die Zuneigung der Soldaten nicht besser gewinnen, und sie werden durch nichts mehr zum Fechten ermuntert, als wenn man sie Beute machen läßt. Wo die Begierde nach Ruhm und Ehre nichts ver-

vermag, da thut es gewiß die Begierde nach Reichthum und Wollust. —

50.

Der gemeine Kriegsmann glaubt meistentheils, wenn er nur den Befehlen seiner Obern genau gehorsamet, habe er seiner Schuldigkeit Genüge gethan, daher ist nöthig ihn durch Lob und gute Worte zur Tapferkeit aufzumuntern.

51.

Prächtige Uniformen reizen das Auge, schröken aber den Feind nicht, — sie machen eher dem Feinde Muth zur Beute. Diese Wahrheit habe ich, leider, durch Verlust mancher tapfern Offiziers erfahren! Die Muselmänner rennen dem Glanz zuerst entgegen! —

52.

Mit Dankbarkeit kan man die Zuneigung anderer eher erwerben, als mit Furcht.

53.

Weibische Gemüther müssen vom Krieg

weg bleiben. Wenn ganze Haufen Weiber mitten unter den Fahnen der Streitenden, — mitten unter den blanken Schwertern — mit ihren schmachtenden Augen herum bliken, und unter das Geräusche der Trommeln heulen und seufzen, dies ist für eine Armee verabscheuungswürdig und schädlich. Denn die sinnlichen Neigungen zum andern Geschlecht hemmen den Lauf würdiger und heldenmäßiger Thaten.

54.

Nur Tapferkeit giebt den Soldaten Vorzüge. Titteln, lang geleisteten Diensten und Ehrenstellen, die von bloser Einbildung und Eitelkeit herrühren, gebe ich künftig keinen Beyfall unter meiner Armee.

55.

Tapferkeit kan sich nicht in das Hofkleid versteken lassen.

56.

Lüsterne, oft geile Zierathen an einem jungen Offizier, sind gewisse Zeichen eines fei-

feigen und niederträchtigen Gemüths. Wer sich in seiner eigenen Gestalt selbst wohlgefällt, wird niemals geschikt werden, sich mir uud andern durch seine Tapferkeit gefällig zu machen.

57.

Verschwiegenheit ist die Seele politischer Angelegenheiten, besonders im Kriege. Das Herz der Grossen muß ein wahres geheimes Kabinet seyn, das lediglich zum stillen Aufenthalt der eigenen Gedanken und Ueberlegungen gewidmet ist. Die Geheimhaltung ist der Schlüssel zu grossen und heldenmäßigen Thaten.

58.

Ein General verliert in meinen Augen seine Größe, wenn er wichtige Sachen von jemand andern schreiben läßt. Ein betittelter Sekretär theilt vortheilhaft mit ihm seine Verdienste.

59.

Neugierde nüzt einem Feldherrn vieles.

Es ist ein grosser Vortheil, Kundschafter zu halten, um die feindlichen Anschläge zu entdeken, und sich bey Zeiten in gehörige Verfassung sezen zu können.

60.

Gute, wahrhaft geprüfte Nachrichten sind das Hauptwerk bey politischen Geschäften. Wider ein Unglük, das man zuvor siehet, läßt sich leicht ein Mittel erfinden; hingegen ist solches sehr schwer, bey unerwarteten Zufällen.

61.

Es hat mich viel Ueberwindung gekostet, meine eignen Fehler gleichgültig anzuhören, aber nun ist mein Herz dazu völlig vorbereitet.

62.

Der Grund einer guten Regierung ruhet auf der Liebe der Unterthanen.

63.

Edle Gemüther sind selten niederträchtiger Handlungen unterworfen. Daher un-

untersuche ich zuerst den Karakter solcher Personen, die in meine Dienste zu treten begehren, ehe ich sie anstelle.

64.

Wo die Tugend geringe geachtet ist, darf man sicher glauben, daß das Unglük nicht ferne sey.

65.

Wer sich des Ruhms würdig machen will, muß ruhmvolle Männer zu belohnen wissen.

66.

Freygebigkeit gegen diejenigen, so rechtschaffen dienen, ist die größte Aufmunterung zu künftigen Thaten.

67.

Wer mir im Kriege wohl gedienet hat, den werde ich im Frieden nicht schlecht behandeln lassen. Wer in meinem Dienste sein Leben gewagt hat, den werde ich dergestalt erheben, daß er sich niemals

einem kümmerlichen Elende blosgestellt sehen darf.

68.

Die Narben eines rechtschaffenen Soldaten sind die besten Urkunden seiner Tapferkeit, und dienen zur Aufforderung, ihn zu ehren und zu belohnen. Keiner solcher Männer soll mir in meinen Staaten blos daher gehen, um mit seinen Wunden mir Vorwürfe zu machen.

69.

Wenn auch manchmal die Ehre einige meiner Krieger hochmüthig macht, so ist es doch besser, hochmüthig seyn, und seinen Fürsten lieben, als niederträchtig seyn, und ihn hassen.

70.

Wer sich vor Andern durch selbst empfehlende Handlungen in Ansehen brachte, der ist mir schon genug empfohlen.

71.

Großmüthige Handlungen meiner Un-

terthanen, fordern mich mit Recht zu noch grössern und edlern Thaten auf. Erstere aber werde ich immer mittelst wahrhafter Dankbarkeit erwiedern.

72.

Ich habe erfahren, daß ich nie mehr Ruhm verdiente, als wenn ich in der That bewies, daß ich die Tugend liebe, gute Dienste belohne, verständige Leute hochhalte, und sowohl dadurch, als auch durch andere Wege, mich nicht nur bey meinen Unterthanen, sondern auch bey Fremden in Ehrfurcht sezte. Grosse werden nur deswegen groß genannt, weil sie grössere Seelen als andere haben sollen.

73.

Sollte ich diejenigen nicht viel höher schäzen, die ihr Vermögen in meinem Dienste zusezten, als die, so sich in meinem Dienste bereicherten?

74.

Möchte ich nur sorgfältig genug seyn können, Gefälligkeiten zu erzeigen!

75.

Das heißt auf dürren Sand säen, wenn man unwürdige Leute mit den besten und würdigsten Belohnungen und Bedienstungen beehrte.

76.

Es ist sehr gefährlich eine besondere geheime Gemüthsneigung einer guten und ersprießlichen Dienstleistung vorzuziehen.

77.

Verdienst kan ohne Tugend nicht bestehen. Diese allein ist die Seele aller grossen Handlungen, und muß auch dafür allezeit gehalten und verehrt werden.

78

Ich habe gefunden, daß allzuvertraulicher Umgang eines Fürsten mit seinen Hofleuten schädlich ist. Ich kan also nur mit Vorsicht vertraulich seyn.

79.

Wo die Tugend in schlechtem Werthe ist, da ist es ein gewisses Kennzeichen, daß wenig Tugendhafte daselbst zu finden sind.

80.

Man kan es für eine Wirkung übel gearteter Seelen halten, wenn man die von Geringern erwiesene Zeichen der Liebe und Zuneigung verwirft.

81.

Die Fehler eines Einzigen, gereichen oft Vielen zum Nachtheil.

82.

Es ist nicht gut, geistliche Personen zu Staatsaffairen zu gebrauchen. Eine Erfahrung, die mir jezt in meinem Feldzuge sehr wohl kömmt.

83.

Ich habe keine so niedrige Seele, die sich durch Kniebeugen lenken läßt. Es ist eine sehr schlechte Geneigtheit, die man

durch höfliche Worte und Komplimente erhält.

84.

Mich freuet nichts mehr, als wenn man offenherzig und wahrhaft mit mir umgeht.

85.

Völlig bin ich von der Wahrheit überzeugt worden, daß diejenigen, so von geringen Stande zu hohen Ehren gekommen sind, mehr Ehrgeiz und Stolz zu besizen pflegen, als solche, die von hoher Geburt herstammen.

86.

Hoheit ist nicht mehr Hoheit, wenn sie nicht beneidet wird. — Man kan den Neid füglich den Schatten des Glüks nennen.

87.

Der **Betrug** hat kein besseres Kleid zum nöthigen Gebrauche, — als — die **Freundschaft**. — Die Welt würde glükselig seyn, wenn es der **Bosheit** verbothen

then wäre, sich unter dem Scheine der Gütigkeit zu verstellen! — Der Haß verkleidet sich in Eifer, — und die Bosheit in die Freundschaft. Man muß recht vorsichtig seyn, wenn man nicht will betrogen werden.

88.

Ist es besser für einen Fürsten, gefürchtet oder geliebt zu werden? — Diese Frage ist von mir noch nicht ganz entschieden! — Weil aber, (so sehr ich geliebt zu seyn wünsche) die öftern Empörungen, besonders meiner Niederlande, die Erfahrung lehren und bezeugen, daß die Unterthanen, wenn sie keine Hinderniß sehen, alles Ansehen gegen ihrem Monarchen auf die Seite sezen; so finde ich für besser, sie künftig in der Furcht mit dem Degen im Gesichte zu erhalten, und also, den wilden Strom aufrührischer Völker, mit Armeen, wie mit einem Damm zu bezwingen, als die Waffen bey Seite

zu

zu legen, damit der Frechheit voller Lauf gelassen würde, und ich und mein Volk meine allzunachläßige Gütigkeit hernach büßen müßten!

89.

So gerne ich verdienstvolle Männer belohnen und erheben möchte, so finde ich doch in der Folge, daß es nicht allezeit rathsam ist, meine Unterthanen gleich auf einmal über ihren Stand zu erheben! — sie vergessen darüber, daß sie meine Fasallen und Unterthanen sind! —

90.

Grosse Stellen und Würden taugen nicht für jeden Kopf: Es kan sie auch nicht ein jeder mit derjenigen Aufmerksamkeit ertragen, die man dem schuldig ist, der sie ertheilt, und dem, der sie empfangen hat.

91.

Der Ehrgeiz wird durch den Glanz der Ehre, die ein regierender Fürst an ihm ver-

verschwendet, zu sehr verblendet. Er will immer austheilen, aber sich das Einnehmen nicht gefallen lassen; und es ist allezeit mehr Gefahr dabey, wenn ein Minister allzugroß, als wenn ein Vasalle mittelmäßig erhoben wird. Dieser wird, in Hofnung einer grössern Stelle und Bedienung allezeit treu dienen, da hingegen jener aus Furcht, verabschiedet zu werden, alle Kunst anwenden wird, sich, auch wohl mit Gewalt, in seinem Posten zu erhalten.

92.

Eigennuz wird öfters dem gemeinen Besten vorgezogen. Eigennuz verkehrt die Welt. — Ohne diesen Polarstern läßt sich das Meer der öffentlichen Geschäfte nicht wohl durchschiffen. Ich muß meine Augen wohl aufthun, um einzusehen, daß eigennüzige Räthe nicht meinen, sondern ihren eigenen Vortheil suchen, und dazu rathen! — Es hat ein jeder seine besondern

dern Absichten, und es giebt wenige, die sich aller Leidenschaften entäussern, und die Wahrheit einer Sache lauter und rein vortragen. —

93.

Es müßte ein großer Fehler vorgehen, wenn ich diejenigen, so mir in diesem Krieg, gegen die Osmanen, redlich gedient haben, ihrer Dienste entlassen sollte; — Ein solcher Soldat müßte gröblich wider seine Pflicht handeln, und mehrere wakere Männer, als mich allein, beleidiget haben.

94.

Gehorsam bleibt doch der beste Dienst, der einem Fürsten geleistet werden kan.

95.

Unter meiner Armee finde ich viel wakere Leute, deren Gemüthsleidenschaften grosse Wirkung haben.

96.

Ein denkendes — weises Herz ist keiner Un-

Unruhe unterworfen. — Es dient mir zu großem Trost in Widerwärtigkeiten, daß ich mich mit tugendhaften Uebungen zu unterhalten weiß.

97.

Bey einem regierenden Fürsten kan nichts Beßeres seyn, als daß er von Zeit zu Zeit seine übelgenommenen Entschliessungen einsehen lernt. Der ist vorsichtig, der davon den rechten Nuzen zu ziehen weiß. Es ist dann kein Streich so übel beschaffen, daß er nicht wieder gut gemacht werden könnte. —

88.

Das Unglük scheint erträglicher, wenn andere Menschen das gleiche mit uns erfahren — Dieser Trost ist keine Moral, aber er gründet sich auf eigenes Gefühl. Die Wahrheit davon habe ich bey meinen Soldaten erfahren.

99.

Hätte ich diesen Feldzug nicht mit gemacht

macht, würde es mich reuen! — Fürsten können unmöglich, in ihrer glüklichen Ruhe, tapfere und rechtschaffene Leute kennen lernen.

100.

Wohlthaten, die Unterthanen ihren Fürsten erweisen, sind von schlechter Dauer, — sagt man —, aber ich denke anders gegen meine Unterthanen! —

101.

Ehrgeiz verblendet auch die allerklügsten Köpfe, er schmeichelt den menschlichen Trieben gar zu sehr. Der Mensch achtet keine Gefahr, keinen Fall, um Ungemach zu erjagen. Alle diejenigen, so sich nicht zu bezähmen wissen, und sich nicht mäßigen können, streben meistentheils nur nach eingebildeter Hoheit.

102.

Mäßigung ist sehr selten anzutreffen: man kan sie schwerlich mit Geld erkaufen.

103.

Der ist glüklicher und reicher, als edle Grosse, der arm an Begierden ist.

104.

Die Hoheit dieser Welt ist nur eine falsche Einbildung, die durch die Sinnen gereizt wird; man erblikt ihr Bild in dem Spiegel menschlicher Gebrechen; aber dies Bild ist so eitel und vergänglich, daß es verschwindet, indem es das Auge ergözt. — Ein Augenblik nimmt alle Pracht hinweg.

105.

Es ist kein sicherers Leben, als wenn man dies Leben selbst gering und wenig achtet.

106.

Wer mehr von seiner Armee fordert, als er soll, darf sich nicht beschweren, wenn ihm Unternehmungen nicht von statten gehen, die er sich vorgenommen hat.

107.

Ich will es nicht machen, wie viele

meiner Vorfahren es in ihren vermeinten glüklichen Umständen machten. — Sie erinnerten sich nicht mehr viel an die ihnen geleisteten guten Dienste; vielmehr ließen sie im Nothfalle ganz blindlings den Mißbräuchen den Zügel schiessen, und theilten, ohne allen Vorbehalt und Absicht der Anständigkeit, oder ihres Nuzens, Geschenke und Ehrenstellen aus! —

108.

Edelmütige Soldaten können nicht wirksamer aufgemuntert werden, als durch einen beherzten und guten General. Der ist die Seele der Armee! — Der kan mit blossen Worten den Anschlägen Kraft geben und die Unternehmungen befestigen! —

109.

Es kan keine Heldenthat mit sichererm Fortgange unternommen werden, als wenn der Ruhm selbst das Zeichen dazu giebt, und die Soldaten zum Lohn der Ehre anwirbt.

110.

Unerfahrne Offiziers können erfahrne Krieger selbst in Unordnung bringen. Daher ist von mir die strengste Subordination anzubefehlen.

111.

Es wäre unbillig von mir, in Ertheilung der Kriegsstellen und Ehrenämter, alten und verdienten Familien, neue Geschlechter vorzuziehen. —

112.

Es kan am leichtesten geschehen, daß die Soldaten, wenn sie ohne Häupter sind, sich zur Empörung anreizen lassen, und ohne Scheu, den beherztesten Offiziers, aus Furcht, durchgehen.

113.

Es ist nicht rathsam, wenigen Offiziers viele Leute anzuvertrauen. Mehrere können, wenn sie willig und hurtig sind, kleinere Haufen leichter herstellen, als grosse Korps. Sie können besser in der Nähe

bey den Leuten seyn, und auf selbige acht haben. — Sie können selbige desto eher aufmuntern, und Herzhafte Gemüther besser ermahnen und anfeuern. Ein Fürst kan sich sodann würdiger Thaten desto eher erfreuen, und am Ende die Früchte seines Aufwandes, durch Eroberung und Sieg, wieder geniessen, die er sicher dadurch leichter und erspießlicher erhält.

114.

Bey Untergebenen von **gleichem Range**, muß man mehr auf Tapferkeit als auf Reichthum sehen.

115.

Die Erfahrung kan auch einen gemeinen Soldaten zum Kommandieren geschikt machen.

116.

Grösseres Ansehen kan auch grössern Schaden anrichten. Vergrösserung der Ehre kan überhand nehmen und gewaltsam werden, daß nicht ehrlich zu Werke gegan-

gangen wird, und man so würdige Pflichten nicht gehörig genug mit solchen Thaten erfüllet, worauf sich die Hauptverfassung und Einrichtung der Armee gründet, und worauf die Ehre des Fürsten, die Wohlfahrt der Staaten, der Ruhm der Nationen, der Erwerb der Reiche, und die Ehre der Siege, gänzlich beruhen.

117.

Ich bin sehr mißtrauisch gegen solche Vasallen, die von mir grössere Gewalt verlangen, als ihr Rang und Stand es erfordern.

118.

Ein Fürst verringert seine eigne Würde allzusehr, wenn er sich selbst der Freyheit beraubt, Gnaden auszutheilen. Man macht, daß die Treue der Unterthanen erkaltet, und giebt Anlaß zu Empörungen, wenn man sich selbst freywillig die Hände bindet, welche den Scepter niemals würdi-

ger führen, als wenn sie sich zu Wohlthaten und Belohnungen öffnen.

119.

Ein Unterthan soll wissen, daß er ein Unterthan ist; und ein Fürst soll sich nicht so ganz herablassen, daß er von seinen Vasallen gezwungen werden kan, mit ihm vielleicht gar zu theilen.

120.

Treue Ministers und Generals müssen sorgfältig über die freye Macht und Gewalt ihres Fürsten wachen, sich nach den Beyspielen anderer Mächte von guter Staatsverwaltung richten, an allen Rathschlägen ihrer Freunde Theil zu nehmen suchen, aber keine Fremden an den ihrigen Theil nehmen lassen.

121.

Ein günstiges Glük ist niemals von Verläumdungen frey gewesen. Mein Herz wird grösser und ruhiger dabey weil gute Absichten dasselbe bewaffnen.

122.

Das Glük mancher Monarchen hat schon das Schiksal gehabt, daß es auf der Weltschaubühne die Hauptrolle vorstellte: Allein die Umstände ändern sich, und wenn es zum Wechsel und zur Veränderung kömmt, so muß derjenige Fürst einen Zuschauer abgeben, der bisher über den andern die Rolle der Oberhand spielte. —

123.

Ein weiser Fürst, wenn er gehasset wird, ist grösser als wenn er von Schmeichlern Liebeserklärungen erhält.

124.

Unter den Nationen, die ich beherrsche, hatte immer die eine meinen Scepter mehr gefürchtet, als die andere. Eine gehorchet, die andere widersezt sich! Wenn alle im Gehorsam einstimmig wären, so würden die Reiche keiner Veränderung unterworfen seyn. Weil aber nicht alle gleich gesinnet sind, so giebt es Abwechselungen. Da nun

die Menschen so gerne Veränderungen lieben, so kan es auch niemals an Eyfersucht, Verläumdung und Neid fehlen, hauptsächlich bey denen, welchen die Klugheit, und der Vorzug anderer, ein Dorn im Auge und ein Kappzaum ihrer weitaussehenden— hergebrachten Alterthums-Narrheiten ist!

125.

Ein kluger Feldherr kan nicht besser zu seinem Vorsaz gelangen, als wenn er seine Gedanken verborgen hält.

126.

Es ist leicht geschehen, daß man einen gehoften und erwarteten Lauf der Sachen unterbricht; aber desto schwerer ist es, dergleichen Lauf abwendig zu machen, besonders da, wenn man ihn nicht erwartet hat.

127.

Meistentheils ist der äusserliche Schein bey Fürsten das Hauptwerk und die Triebfeder ihrer Handlungen. — Eine Maxime, die ich nicht verwerfe, allein ich denke, für

einen

einen wahren Statsmann sey das beste Geschike, wenn er, zu gehöriger Zeit, mit Liebe, das erhalten kan, was ihm auch ausser der Zeit lieb gewesen wäre. —

128.

Es ist allerdings gefährlich, einem Beleidigten den Degen in die Hand zu geben. Er braucht ihn sicher zur Rache wegen seines beglaubten — erlittenen Unrechts.

129.

Ich fand es wirklich abscheulich, daß sich einige meiner Vasallen erdreusteten, mir, als ihrem gebietenden Herrn Geseze vorzuschreiben! — Sollte sich der Fürst von solchen Personen beherrschen lassen, die ihrer Geburt nach, schon Unterthanen von ihm sind? —

130.

Wer auf muthmaßliche Entschliessungen denket, dem fehlt es nicht an Vorwand. Es giebt nur eine einzige Wahrheit; aber sie wird beständig widerstritten: Die Einbil-

bildung macht die Wahrheit aus, nicht diese selbst. Es kömmt darauf an; daß si Eindruk findet. Im übrigen fehlt es nicht an Vorschüzungen und Kunstgriffen, das was schädlich ist, scheinbar gut vorzustellen, und unter dem Scheine des Guten zu verbergen, was offenbar schlimm ist.

131.

Es kan ohne Zweifel seyn, daß manche Personen die **Wahrheit** gesagt haben, und daß man nach jeder guten Maxime ihren Rath hätte befolgen sollen: — Allein er macht sich aus der **Wahrheit** selbst in dem Munde dessen verdächtig, den man entweder für einen **Mitbuhler** oder für einen **Eifersüchtigen** hält. —

132.

Man wird auf einen Rathgeber argwöhnisch, der nur zum Schein eine geheime Passion bliken läßt. Ein solcher Staatsrath wollte gerne der Spize des Olympus gleich, — aber nicht dem Brausen

sen der Winde, — den Veränderungen des Wetters, — und dem Plazregen — unterworfen seyn.

133.

Gründe, die vom eigenen Nuzen unterstüzt werden, vermögen viel. Aber der Uneigennüzige hebt sein Haupt, — und Scharfsinn wirft jenes Aftergebäude über den Haufen! —

134.

Klugheit ist es, wenn man sich in Zeit und Umstände zu fügen weiß, und zu gehöriger Zeit nachgeben kan. — Weicht man auch zuweilen einen Schritt zurüke, so befördert man doch — und erleichtert seine Gewalt, — und kan sich zu einem glüklichen und sehr füglichen Sprung geschikt machen. —

135.

Wem die Umstände nicht geneigt sind, der muß nicht hartnäkig auf seinen Entschliessungen beharren.

136.

Wer sich in die Zeit zu schiken weiß, kan Gelegenheit zu grossen Thaten finden. Uebereilt man sich aber, so rennt man mit vollem Zaume an die Mauer! —

137.

Ich finde, daß diejenigen Dinge ordentlicher Weise am schwersten zu erhalten sind, die ich mir am meisten wünsche! —

138.

Wer eine Beförderung zum Kriegsdienste von mir verlangt, muß darthun, daß er unentbehrlich und nüzlich ist. —

139.

Diejenigen, die sich zu verstellen gelernt haben, wissen auch zu hintergehen.

140.

Der Monarch handelt klug, der sich von seinem eigenen Nuzen frey macht, und einsieht, daß er selbst von Gott abhanget.

141.

Man muß nicht mit dem Schwerd über das Gewissen richten, sondern mit Gründen und Ueberzeugung. Es kan Gott nicht angenehm seyn, wenn man seine Geschöpfe, um einer andern Meynung willen, strafet. Er hat schon selbst die Rache und die Beleidigung in seinen Händen.

142.

Es ist keine Sache so schwer, daß man sie nicht durch geläuterten Wiz leicht machen könnte. —

143.

Der Friede, so sehr erwünscht er ist, kan manchmal weit mehr schaden, als der Krieg.

144.

Die Türken haben ihre Religion zur wichtigsten Sache ihrer Vertheidigung gemacht. — Es ist jedweder gefaßt und geneigt, sein Leben zu Handhabung und Erhal-

haltung der Religion aufzuopfern. — Wollte man demnach ihre Religion mit Gewalt abschaffen, so diente es zu nichts anders, als noch mehrere Gewaltthätigkeiten rege zu machen, und solchergestalt sezte man seine eigenen Länder in Gefahr. — Doch giebt es, bey dieser fanatischen Religion, zwar erst Schwierigkeiten, allein am Ende kan der Nebel, der Macht der Sonne, nicht weitern Widerstand thun.

145.

Ein glüklicher General im Felde, kan sich durch seine Waffen sehr bald furchtbar machen und Ruhm erwerben.

146.

Soldaten streiten willig unter einem Feldherrn, dessen Thaten beglükt sind. — Der blosse Name, eines grossen Königs sezte ehedem alles in Schreken! —

147.

Wer Länder mit blossen Worten einzuneh-

nehmen weiß, verdient mehr Ruhm als der, so sie durch Waffen allein bezwingt. Ein solcher siegt ehe er streitet, und gelangt eher zum Besiz, als er schlägt. —

148.

Erlittenes Unrecht vergessen, ist eine Wirkung einer grossen und erhabenen Seele. —

149.

Obschon die Rachsucht, die Frucht eines niederträchtigen Gemüts ist, sich manchmal unter dem Schein der Erbarkeit verbirgt, so kan sie doch von dem Fehler nicht entschuldigt werden, daß sie sich auf solche Gewalt stüzt, die mehr Aufruhr fürs gemeine Wesen verursacht, als das gemeine Interesse begünstigt.

150.

Ein guter Minister bedient alsdann seinen Monarchen an besten, wenn er gar nicht auf sich siehet. — Wer eigen-

nüz

nüzige Endzweke zur Absicht hat, soll sich bey mir nicht in Staatshandlungen verwirren.

151.

Ein General muß die Armee seines Herrn nicht zu seinem Privat-Interesse gebrauchen. —

152.

Wer an der Spize eines Regiments für einen andern kommandirt, muß dessen Ehre unternehmen, und nicht seine eigene.

153.

Ich suche nicht, mich durch fremde Macht zu rächen. Das ist keine Rache des Edeln, die man mit fremder Gewalt ausübet. Das heißt vielmehr etwas Ueberflüßiges thun, als Genugthuung begehren; — mehr neues Unrecht anstiften, als sich wegen des erlittenen Unrechts erholen zu wollen. —

154.

Dies heiße ich einen rechtschaffenen Offizier, der seine ganze Zufriedenheit darinn suchet, seinem Monarchen sich beliebt gemacht zu haben.

155.

Wer lediglich um der Ehre willen streitet, erhält endlich seine erwünschte Absicht. Der Ruhm eines Siegers, vergrössert sich nach dem Verhältnisse der Beschaffenheit des überwundenen Feindes! —

156.

Der ist des Karakters eines Feldherrn nicht würdig, der nicht edelmüthig nach Ruhm trachtet; und man wird sich auch diesen nicht erwerben können, wenn man nur einen müßigen Zuschauer anderer Heldenthaten abgiebt.

157.

Klugheit, Herzhaftigkeit und Macht, müssen einstimmig, wie im Wettstreit, gegen den Feind anrüken.

158.

Man kan einen Ehrgeizigen nicht stärker beleidigen, als wenn man ihm seinen Ruhm und seine Ehre nimmt. —

159.

Ich habe gefunden, daß kein Streich ein edles Herz mehr verlezt, als der, so den Ruhm und die Ehre trift. — Jede beleidigende Handlung scheint eine Undankbarkeit zu seyn.

160.

Wie oft haben schon übertriebene Spizfindigkeiten im Rangstreit, den Grossen Schaden und Verderben zugezogen; —

161.

Wer nicht Verstellungskunst gelernt hat, muß nicht Kommandant seyn! — Jemehr das Herz leidet, desto weniger muß man sich's bliken lassen! —

162.

Der Kommandeur, so nicht will betrogen werden, muß niemand mehr, als sich selbst, und seiner Ordre trauen. —

163.

Man kan von demjenigen schwerlich etwas Gutes hoffen, dem man Böses gethan hat! — Das Herz des Menschen ist von Natur mißtrauisch; — es fürchtet am meisten, wo es wohl am wenigsten zu befürchten hat, und sezt sich da am wenigsten sicher, wo es sich, wenigstens auf die Zukunft, sicher sezen sollte.

164.

Ein jeder stellt sich seinen Nebenmenschen so vor, wie er gegen denselben gesonnen ist.

165.

Der Fehler, unbedachtsam zu beurtheilen, ist denen gemein, die unbedachtsam zu handeln pflegen. Wen es leicht ankommt, in seinen Handlungen zu fehlen, dem ist es etwas noch leichteres, sich im Denken zu vergehen.

166.

Es ist schwer die Leidenschaften des Gemüths zu verbergen. Weder Liebe noch Haß kan lange Zeit unter der Asche der Verstellung verborgen bleiben. Es sind allzusehr brennende Kohlen, die entweder in Flammen ausbrechen, oder wenigstens einen starken Dampf verursachen.

167.

Die Erzadern offenbaren das Metall so sie in sich halten. Ein jeder Wink, — ein jedes Wort, kan ein hinreichendes Kennzeichen abgeben, einen Argwohn zu entdeken. Ich muß aus Erfahrung wissen, wie viel sich oft aus den Bliken schliessen läßt.

168.

Grossen Schaden bringt es einem Fürsten, wenn er seinen Günstlingen zu viel Gnade erweiset.

169.

Die Tugend eines Ministers, und die Tapferkeit eines Generals, sind einem fruchtbarem Baume gleich, den man in seinem eigenen Erdreich lassen muß, wo er erzogen worden ist, — der durch die höhere Gewalt, die ihn beherrschet, ge-

gebauet, und nicht in die Gärten versezt werden muß, wo die Pflanzen mit goldenen Zweigen wachsen und blühen. Die Veränderung des Erdreichs macht oft, daß ein solcher Baum ausartet. Wer einmal zu hohen Ehrenstellen erhoben ist, will nicht gerne wieder in den Privatstand zurük kehren.

170.

Es ist eine grosse Erleichterung für einen Fürsten, der mit Gemüthsleidenschaften zu thun hat, wenn er einen treuen Freund findet, dem er sein Herz ausschütten kan.

171.

Nach einer vollbrachten That, kan man bessern Rath einholen.

172.

Ein kluger General, der seinem Fürsten

mit Ehren dienen will, muß sich nicht nur bey den Leuten, die er kommandiert, beliebt machen, sondern auch bey denen, die am Hofe treue Mitarbeiter sind. —

173.

Es ist keine Schule, da man seine Fehler besser einsehen lernen kan, als wenn man sich in der Noth oder Klemme befindet. — Ein Unglük öfnet uns die Augen, daß wir die besondern Umstände einsehen können, deren wir uns im Glüke nicht versehen hatten. Trübsalen sind Probiersteine, an welchen sich der Verstand der Klugen übet.

174.

Ein Unglük, womit die Vorsehung manchmal züchtiget, dienet zur Ermunterung, daß man von der Schlafsucht der Laster erwachet.

175.

Wer auf den Stich eines einzigen Dorns empfindlich wird, achtet die Zärtlichkeit von tausend Rosen nicht; und wenn die Unachsamkeit durch die Noth belehrt wird, so nimmt sie andere Regeln an, und ändert ihre Entschliessungen.

176.

Ein Offizier, der aus Furcht vor dem Feinde abdankt, fällt unter das Heer der Verächter.

177.

Bey Abänderungen grosser Chargen, muß sich ein Fürst in Acht nehmen, daß er seine Vasallen nicht zur Verzweiflung bringt. Diese Staatsbedienten trachten sonst nach Blut und Schlachtopfern. Der Verzweiflung sind die kühnsten Entschliessungen, in dergleichen Fällen, die ange-

nehmsten. Wer sich verachtet sieht, findet Trost darinnen, andere mit sich zu ruiniren. Ist ein solcher einmal entschlossen, nicht ungerochen zu sterben, so wird ihm jede Rache leicht! —

178.

Mit Wohlthaten läßt sich die Bosheit der Neider am besten beschämen.

179.

Ein Fürst soll Leuten von anderer Parthey, nicht trauen, sonst wird er verrathen.

180.

Man kan nicht besser und wirksamer überreden, als wenn die Bewegungsgründe von besonderer Erfahrung hergenommen werden.

181.

Wer nur auf Bosheit denkt, schilt gewöhnlich auf gute Handlungen.

182.

Ein Regent muß andere Regierungen nicht tadeln, um hernach nicht wieder von ihnen getadelt werden zu dürfen.

183.

Derjenige, so nicht getadelt und verspottet werden will, soll bey seiner Profession bleiben.

184.

Der Neid der Mitbuhler, ist die Ursache, der Unterdrükung eines andern.

185.

Wenn man nicht will, daß sich Untergebene zu Herren aufwerfen, so muß man sie

sie von Händeln entfernen, die sie nahe zu ihrem Herrn bringen können.

186.

Es entsteht leicht Aufruhr, wo Ursachen dazu vorhanden sind, die dazu veranlassen; man muß also die Ursachen zu entfernen trachten.

187.

Mein größter Ruhm ist die Treue meiner Soldaten!

188.

Fürsten sind sicherer, wenn sie sich in sich selbst verbergen, als wenn sie ihren Argwohn offenbaren. Unglük für solche Grosse, deren Regierung so beschaffen ist, daß sie für ihre Person sich nicht sicher sehen! —

189.

Feldherren müssen nicht leichtgläubig seyn, sondern sie sollen, falsche Gerüchte, von den wahren, wohl zu unterscheiden gelernt haben.

190.

Einen verdächtigen General weiter beym Kommando einer Armee zu lassen, ist keine gute Regel.

191.

Ein guter General ist oft nüzlicher als eine gute Armee. Die Ehre der Kronen ist niemals weniger widrigen Schiksalen ausgesezt, als wo ein Ueberfluß grosser Köpfe ist.

192.

Gute Armeen sind schwerer im Zaum zu halten, daß sie nicht aufrührisch werden,

ben, wenn sie keinen guten General haben, sie anzuordnen, um ihre Schuldigkeit in der Schlacht zu thun. Ein jeder gemeiner Soldat ist, wenn es zum Treffen geht, auf sein Leben bedacht und besorgt: Er legt sich in sein Zelt oder Quartier, und alle Sorge wälzt sich auf den Kommandanten.

193.

Treue Diener müssen nicht nur dem Willen ihres Herrn zu erfüllen, sondern auch auszulegen wissen.

194.

Wenn mein Leben hinreichend wäre, meine Länder zu beglüken, würde ich keine Armeen gebrauchen. Fließt auch das Blut meiner Soldaten, die gegen den Feind bleiben, heiß über mein Herz! — so stärkt mich doch dieser kostbare Balsam

sam, mit guten Gewissen vermischt, gegen alle Kleinmuth! —

195.

Ich wünsche lieber, daß man nach meinem Tode von mir sage: Joseph unternahm zu viel! — Als daß man raune: Joseph war zu keinem Unternehmen geschikt, er starb unthätig! —

196.

Monarch ist Mensch wie andere. Kein Mensch ist ohne Fehler! — Aber seine Fehler bald gut machen; — nicht den nämlichen zweymal machen; — dazu gehört Wachsamkeit und ununterbrochene Tugendliebe. —

197.

Meine wahre Beruhigung ist die: Daß ich nicht nach Eroberungen für mich geizte,

te, sondern blos für das Wohl meiner Länder arbeitete. Diese Pflichten, die mir aufgelegt sind, zu erfüllen, soll mein Bestreben bleiben, so lange das Herz mir schlägt! —

198.

Klagt mein Thronfolger nicht einst über zerrüttete Finanzen; — segnet er meine Asche für das, was ich zur Festhaltung seines Throns beygetragen habe; — Flucht mir mein Volk nicht ins Grab; — so werde ich sanft hinschlummern, zum Vater der Völker, und getrost die Waagschale in seiner Hand erbliken, mit welcher alle Handlungen der Menschen abgewogen werden sollen.

199.

Alle, die Mißfallen an meiner Regierung haben, mögen die Vorsicht anklagen,

daß sie keinen bessern Regenten auf den Thron erhoben hat, als mich.

200.

Ich wünsche, wie meine Unterthanen, einen baldigen Frieden! — Aber keinen Frieden der mir an meiner Ehre, und meinem Volke an der Wohlfahrt nachtheilig ist! — Wird dieser Wunsch von der Vorsehung erfüllt; — so soll mein Volk ruhen, und bey dieser Ruhe werde ich fortwachen, biß ich sterbe. —

Hier fehlt es, an fernerm Manuskript.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Politisch-moralische Gedanken eines verewigten weisen Regenten

Wien u.a. 1791

Pol.g. 349
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769157-4
VD18 14595087-001